Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 251. — Montag den 8. September 1890. — 84. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es macht sich eine Spülung des Rohrnetzes der Wasserleitung nothwendig, und haben wir beschlossen

a. die Spülung der Hauptrohre durch die Spielschieber nach den Schleusen in den Nächten zwischen dem 8. und 11. September l. J.,

b. die Spülung der Zweigröhren und zwar, wegen der bevorstehenden Messe zuerst in der inneren Stadt früh vom 12. dss. Mts. an,

vorzunehmen.

Solches machen wir hiermit öffentlich bekannt.

Leipzig, am 5. September 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 6334. Dr. Georgi. Kretschmer.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Armenamte sollen im Stadthause allhier

Dienstag, den 9. September a. c., Vormittags von 9 Uhr an
eine Partie getragene Kleidungsstücke, Möbel, Haus- und Küchengeräthe, Betten, einige Kistchen Cigarren, ein größerer Handwagen und dergl. mehr meistbietend versteigert werden.

Leipzig, den 4. September 1890.

Das Armenamt.
Hentschel. Junghähnel.

Wohnungs-Vermiethung.

Im **3. Obergeschoß** des der Stadtgemeinde Leipzig gehörigen Hausgrundstücks **Sellier's Hof**, Reichsstraße 1, Grimmaische Str. 5, ist **vom 1. October d. J. ab eine Wohnung** gegen **einhalbjährliche Kündigung** anderweit zu vermiethen.

Miethgesuche werden auf dem Rathhause, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen, woselbst auch jede etwa gewünschte Auskunft ertheilt wird.

Leipzig, am 6. September 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 6267. Dr. Georgi. Wagner.

Bekanntmachung.

Kurz vor dem 21. August d. J. sind **zwei** erst im October d. J. **fällige Coupons über je 100 Mark** zu den Königlich Preußischen consolidirten 4procentigen Staatsanleihescheinen Nr. 224 044 und 224 045 **hier abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen worden.**

Von etwaigen Wahrnehmungen, die zur Wiedererlangung der Werthpapiere oder zur Ermittelung des vermuthlichen Diebes führen könnten, ersuchen wir unverzüglich unsere Criminalabtheilung — Naschmarkt Nr. 2, Erdgeschoß — in Kenntniß zu setzen.

Leipzig, den 5. September 1890.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
VII 2168. Bretschneider. W.

Leipzig, 8. September.

* **Kaiser Wilhelm** wird am 1. October in Wien eintreffen und ohne daselbst Aufenthalt zu nehmen zu den Jagden in Mürzsteg fahren; die Jagden dürften etwa sechs Tage dauern; ob Kaiser Wilhelm, einer Einladung Kaiser Franz Josef's folgend, auf der Rückreise ein bis zwei Tage in Wien verweilen wird, ist noch unbestimmt.

* In bemerkenswerthem Gegensatze zu den ganz und halb officiösen Auslassungen über die Kaiserbegegnung steht nachfolgende — unzweifelhaft der Stimmung weiter Kreise entsprechende — Erörterung der von dem freiconservativen Professor Dr. H. Delbrück herausgegebenen „Preußischen Jahrbücher":

„Das wichtigste Ereigniß dieses Monats ist die Anwesenheit des deutschen Kaisers bei einer vom Zaren in der Nähe von Narwa abgehaltenen Truppenschau gewesen, jenem Narwa, wo einst der seltsamste der modernen Helden vielleicht den verblüffendsten seiner Siege errang. Was heute sich auf diesem Schlachtfelde begeben, das war fürwahr ebenso seltsam als ein Sieg jenes unbegreiflichen Schwedenkönigs. Nur die Gattung des Seltsamen war eine ganz andere. Nicht das überraschende Heldenthum eines erst vom Knaben zum Jüngling erwachenden Königs setzte diesmal die Welt in Erstaunen, sondern die völlige Zwecklosigkeit einer militairischen Comödie, die man einem vom Jüngling zum Mann gereiften Herrscher, der sich bereits als Mann bewährt hat, vorzuführen die Dreistigkeit hatte. Es ist noch immer nicht ganz aufgeklärt, wer diesen Augustbesuch des deutschen Kaisers am russischen Hofe veranlaßt hat. Nachdem der deutsche Kaiser kurz nach dem Antritt seiner Regierung den Zaren zuerst von allen Herrschern auf seinem Lustschloß zu Peterhof begrüßt hatte, nachdem dieser von der größten Höflichkeit eingegebene Begrüßungsbesuch erst am Ende des Jahres 1889 fast mit unhöflicher Gezwungenheit erwidert worden, war ein so schnell folgender Besuch des deutschen Kaisers am russischen Hofe mindestens überflüssig. Auf einer bisher nicht widersprochenen Mittheilung beruht das Gerücht, Fürst Bismarck, damals noch Kanzler, habe bei der Anwesenheit des Zaren zu Berlin im October vorigen Jahres seinen Kaiser veranlaßt, diesen Besuch dem Zaren anzubieten. Nach einer anderen Version habe Fürst Bismarck den Zaren zur Einladung des deutschen Kaisers veranlaßt. Nach früheren Erwähnungen russischer Zeitungen verhält sich die Sache auf die erste Art. Wie es nun auch zu diesem Besuch gekommen ist, er bleibt ein höchst unerfreuliches Ereigniß. Der russische Hof hat seinen Gast mit einer ununterbrochenen Reihenfolge zweckloser Paraden und Bravourstücke geführt. Ein ernsthaftes Manöver war es nicht, und um der Außenwelt, die jenen Paraden nicht beigewohnt, gar keinen Zweifel zu lassen, ordnet die russische Kriegsverwaltung unmittelbar hinter jenen Schaustellungen in einem südlicheren Theil der russischen Westgrenze höchst ernsthafte und höchst großartige Manöver an. Bei diesen Manövern in der Nähe von Kiew sollen die Oberbefehlshaber der beiden zur Offensive gegen den Westen bestimmten Armeen, nämlich der General Gurko und der General Dragomirow, nach nicht vorausbestimmten Plänen gegen einander operiren. Dabei aber wird, so verkünden triumphirend russische Zeitungen, kein fremdes Auge zugelassen, höchstens das „unseres französischen Freundes". Diese Ausschließung der fremden Augen, mit Ausnahme der besten Freunde, verdenken wir den Russen gar nicht. Wollte Gott, wir Deutsche hätten diesen gesunden und würdevollen Grundsatz längst befolgt, anstatt unsere Manöverkünste alljährlich vor Massen fremder Officiere aufzuführen und nach und nach allen fremden Armeen beizubringen. Aber daß die Russen unmittelbar nach der Anwesenheit des deutschen Kaisers an der deutschen und österreichischen Grenze ihre ernsthaften Manöver veranstalten, während sie den kaiserlichen Besuch mit leeren Schaustücken abspeisen, denselben Monarchen, der ihnen, wie sein Vorgänger, Jahr aus Jahr ein den Anblick der deutschen Manöver gegönnt, das ist doch ein starkes Stück."

* Manchen conservativen Blättern scheint es angesichts des bevorstehenden Ablaufs des Socialistengesetzes doch etwas schwül zu Muth zu werden. Wir begreifen das vollkommen und wir verstehen es auch, daß sie Bedenken tragen, es offen herauszusagen, daß die Regierung die volle, ungeminderte Verantwortung für die Folgen ihrer uns unverständlichen Entschließungen trägt. Wir begreifen es dagegen nicht, daß Blätter, welche im kritischen Augenblick entweder nicht den Muth ihrer Ueberzeugung besaßen oder geradezu in schroffem Widerspruch zu ihrer bisherigen Haltung dem Verzicht auf das Socialistengesetz zujubelten, nunmehr den wahrhaft kläglichen Versuch machen, die Verantwortlichkeit für jene Regierungspolitik, welche in dem Verzicht auf das Socialistengesetz und in der nicht gewollten, aber thatsächlichen Erregung der Massen durch weitgehende socialpolitische Versprechungen ihren Ausdruck findet, auf die Nationalliberalen abzuwälzen. Selbst in der drückendsten Verlegenheit sollte ein ehrenhafter Mann nicht auf ein so unwürdiges Manöver verfallen.

* Bekanntlich werden in diesem Herbst die Provinzial-Synoden in den älteren Provinzen des preußischen Staates zusammentreten. Die Einberufung der Provinzial-Synoden der westlichen Provinzen dürfte bereits erfolgt sein und zwar sollen sowohl die westfälische Synode in Soest, als auch die rheinische in Neuwied am 13. September ihre Sitzungen beginnen. Hinsichtlich der östlichen Provinzen ist uns nur bekannt, daß für die Eröffnung der sächsischen Provinzial-Synode in Merseburg und der pommerschen in Stettin der 11. October, dagegen der ostpreußischen in Königsberg i. Pr. der 15. November bestimmt ist. Die übrigen Provinzial-Synoden dürften ebenfalls in den Monaten October oder November sich versammeln, die brandenburgische vermuthlich in der zweiten Hälfte des Monats October.

* Als Warnung für Elsaß-Lothringer, die sich durch den Humbug an dem Fetisch des Straßburg-Standbildes und durch die anderen Kundgebungen für die „Brüder" in den verlorenen Provinzen verleiten lassen könnten, nach Frankreich zu gehen, um die werkthätige Hilfe der chauvinistischen Großsprecher in Anspruch zu nehmen, theilt die „Kölnische Zeitung" auf Grund eines Briefes mit, welcher Empfang ihrer dort wartet. Der Gewährsmann, ein junger Elsässer, wandte sich an die Société des Alsaciens mit dem Ersuchen, ihm zur Ermittelung einer kaufmännischen Anstellung behilflich zu sein. Diese mundfertigen Patrioten aber schlugen ihm seine Bitte rundweg ab und bemerkten, er möge sich einmal wieder melden, nachdem er eine fünfjährige Dienstzeit in der Fremdenlegion durchgemacht hätte!

* * *

* Als Nachklang des Besuchs in Rußland theilt der Berliner Berichterstatter des Standard eine angeblich aus ganz besonderer Quelle stammende und zuverlässige Darstellung über den Verkehr zwischen den beiden Kaisern mit. Kaiser Wilhelm wurde, nach diesem Berichte, vom Zaren mit der größten Herzlichkeit empfangen, aber die Unterhaltung verlief anfänglich etwas schwerfällig. Kaiser Wilhelm war sehr ernst, wie er es gewöhnlich ist, wenn er auf Fragen oder Wünsche gefaßt ist, die nicht im Einklange mit seiner Politik stehen. Der Zar andererseits zeigte sich entschieden zurückhaltend, weil die großen Zugeständnisse, die nach der Ansicht der Panslawisten von Seiten des deutschen Kaisers zu erwarten waren, nicht erfolgten. Sobald sich indessen die beiden Monarchen überzeugt hatten, daß keiner von ihnen die Absicht hatte, bei diesem vertraulichen Besuche politische Angelegenheiten zu erledigen und daß solche Angelegenheiten, falls sie überhaupt zur Sprache kämen, nur ohnehin gestreift werden sollten, begannen sie beide so zu sagen aufzuthauen. Kaiser Wilhelm wurde sehr munter und entwickelte seine ganze natürliche Liebenswürdigkeit, während der Zar, soweit es sein von Natur viel phlegmatischeres Temperament gestattete, diesem Beispiele folgte. Der Verkehr zwischen beiden Herrschern wurde nun ein äußerst herzlicher, und sie schieden als die besten Freunde. „Wenn diese Angaben richtig sind", bemerkte der Gewährsmann des „Standard" am Schlusse, „so ist es klar, daß Kaiser Wilhelm betreffs Bulgarien weder die Zugeständnisse gemacht noch verlangt hat, von denen man hier und da allerlei wissen wollte."

* Die lutherische Geistlichkeit war bisher in Rußland, namentlich in den baltischen Provinzen, materiell sehr gut gestellt. Die einzelnen Stellen sind insbesondere mit einer Widemuth ausgestattet, welche hin und wieder den Umfang eines stattlichen Rittergutes hat und in deren Bewirthschaftung die Pastoren bisher ganz selbstständig waren. Dem gegenüber sind die Popen, die Seelsorger der orthodoxen Kirche, zumeist, namentlich fast ausnahmslos in den Landgemeinden, höchst dürftig gestellt. Die günstige Lage der lutherischen Pastoren hat natürlich den Neid der orthodoxen Eiferer erregt. Jetzt soll den Pastoren die Verwaltung der Widemuth entzogen werden. Die „Nowoje Wremja" weist darauf mit folgenden sehr bezeichnenden Wendungen hin:

„Die bei dem Departement der ausländischen Glaubensbekenntnisse des Ministeriums des Innern fungirende besondere Commission zur Revision des Statuts der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland hat, nach Berathung der Frage der Verwaltung der Pastoratsgüter, es für nothwendig befunden, die lutherischen Pastoren von den Sorgen zu befreien, welche sie jetzt behindern, sich ausschließlich ihrer pastoralen Thätigkeit zu widmen, d. h. von der Verwaltung der Pastoratsgüter und den verschiedenen wirthschaftlichen Verpflichtungen, die ihnen nicht nur einen großen Theil ihrer Zeit rauben, sondern auch sie in eine falsche Stellung versetzen ihren Gemeindegliedern gegenüber. Man beabsichtigt, die Verwaltung der Pastorate besonderen Comités zu übertragen, welche aus Vertretern der Gemeinden und der örtlichen administrativen Autoritäten bestehen, unter der allgemeinen Aufsicht und der Leitung der Gouvernements-Autorität. Aus den von den kirchlichen und den Pastoratsländereien und Besitzungen sich ergebenden Revenüen wird der lutherischen Geistlichkeit ein bestimmter Unterhalt gewährt werden, auf Grundlage der für die römisch-katholische Geistlichkeit gültigen Bestimmungen und nach den für die orthodoxe Geistlichkeit bestehenden Regeln. Bei der Feststellung einer solchen Ordnung erkennt man es für möglich, die von den Bauern an die Pastoren zu entrichtenden Gebühren und Leistungen entweder vollständig aufzuheben resp. sie erheblich zu reduciren oder sie durch Geldzahlungen zu ersetzen, die ebenfalls zur Aufbringung der Unterhaltsmittel an die Pastoren würden zu dienen haben, falls die Revenüen aus anderen Quellen hierzu nicht reichen sollten."

* Die Nachricht auswärtiger Blätter von der Absetzung und Verhaftung des griechischen Bischofs in Monastir wird in Konstantinopel zuständigerseits als durchaus falsch bezeichnet. Die Nachricht, daß der gedachte Bischof eine Correspondenz mit der griechischen Regierung unterhalten habe, wird mit gleicher Bestimmtheit nicht bestritten.

* Aus Buenos-Ayres, 6. September, wird gemeldet: Die National-Regierung hat auf Ersuchen des Gouverneurs von Entre-Rios Truppen und Kriegsschiffe dorthin abgesendet.

Kaiser-Manöver.

IV.

* Der Special-Correspondent der „Post" berichtet über den Verlauf des Manövers vom IX. Armee-Corps bei Krusau-Bau aus Flensburg vom 5. September:

Das heutige Corpsmanöver des IX. Armeecorps hatte einen besonderen Charakter. Se. Majestät hatte bestimmt, daß der markirte Feind, von dem General-Adjutanten von Wittich commandirt, am frühen Morgen seine Dispositionen zu treffen hatte und daß so dem Gegner (dem das Südcorps bildende IX. Corps) zunächst die Aufgabe zufiel, durch einen weitverzweigten Erkundigungsdienst Stellung und Stärke des Feindes zu erforschen. Gegenüber einem nur durch einzelne Leute mit Flaggen dargestellten markirten Feinde hatte das in dem unübersichtlichen Gelände seine Schwierigkeiten.

Eine hügelige, zum Theil mit Wäldern, zum Theil mit sumpfigen Wiesen bedeckte Landschaft, deren Höhen und Tiefen mit einzelnen Gehöften und kleinen Ortschaften besetzt ist, dazwischen Teiche und Seen. Die Hauptverkehrsader bildet die breite, von Flensburg nach Norden führende Chaussee, welche zum Theil hart an der Flensburger Föhrde entlang führt. Links von der Chaussee liegen, durch die Schleswig-Holstein eigenthümlichen Knicks, namentlich für Cavallerie und Artillerie ziemlich unpassirbar, Niehuus und weiter nördlich Bau; rechts Krusau und wieder die Föhrde. Dahinter ein freies Hochplateau, etwa 600 Meter breit, von scharfen Höhenzügen abgegrenzt mit jenem scharf nach Niehuus abfallenden Abhängen bietet das Hochplateau eine vorzügliche Vertheidigungsstellung, deren linker Flügel sich an die Föhrde anlehnt. Dem Angreifer bleibt nur ein schmales Defilé zum Vordringen, das in der Front durch einen See und die Ortschaft Bau gedeckt ist. Die Hauptkräfte können somit auf die Sicherung des rechten Flügels verwendet werden. Diese Stellung, „Krusau-Bau", zu nehmen, war die Aufgabe des IX. Corps. Der Feind sollte „nach Osten", d. h. nach der Föhrde, abgedrängt und ihm die Rückzugslinie nach Norden abgeschnitten werden.

Heute früh wollte der Commandeur des IX. Corps auf Bau vorgehen. Die 18. Infanterie-Division sollte früh um 8 Uhr von Flensburg aufbrechen, die Uebergänge bei Krusau schließen und auf das vor Bau liegende Niehuus losgehen. Die 17. Infanterie-Division sollte zur selben Zeit vom Schäferhaus aufbrechen, auf das links von Niehuus gelegene Pattburg vorrücken und den rechten Flügel des Feindes umgehen. Zunächst begann die Cavallerie den Aufklärungsdienst. Die Cavallerie war, während Infanterie und Artillerie bei dem Nordcorps nur durch 6 Compagnien und einige Batterien markirt waren, auf die beiden Gegner gleich vertheilt, entsprechend der Wichtigkeit, die der Cavallerie bei der heutigen Taktik des Einleitungsgefechts, d. h. dem Aufklärungsdienst zuerkannt wird. Man sah denn auch das ganze Gelände von einzelnen Patrouillen überschwemmt; die Reiter des markirten Feindes, durch die hohen Hecken verdeckt, gelangten bis in den Rücken des IX. Corps und konnten so ihren Führern die bedrohlichen Bewegungen nach der rechten Flanke hin mittheilen. Die beiden mecklenburgischen Dragoner-Regimenter, welche die Cavallerie-Brigade des IX. Corps bildeten, vermochten nicht weiter als bis zu dem Plateau hinter der Linie Krusau-Bau vorzudringen. Hier gab es gleichzeitiges Feuer und ein Lüften des Schleiers.

Es war 8.40 Uhr, als von den Höhen bei Bau der erste Schuß fiel. Die 18. Division hatte zu dieser Zeit das 2000 m vor Bau liegende Niehuus erreicht und avancirte vorsichtig in den Thalwindungen auf Bau. Die 17. Division hatte weiter links ausgeholt und kam erst eine Stunde später zur Thätigkeit. In dem eigenthümlichen Gelände, das ein Operiren mit großen Armeen ausschließen würden, muß man ebenso, wie es 1848/50 und 1864 der Fall war, mit kleineren Truppenkörpern vordringen und im Ernstfalle müßte in blutigen Einzelgefechten Schritt für Schritt gekämpft werden. Am Defilée bei Krusau führt nur die Chausseebrücke zur feindlichen Stellung, während gleich dahinter der Rand des Plateaus etwa 60 Fuß ziemlich steil aufsteigt. Hier mußte die 18. Division Halt machen und sich auf Schützenfeuer beschränken. Die mit einem Zwischenraum von etwa 2—3000 m aufgefahrene Artillerie unterhielt auf beiden Seiten ein reges Feuer. Die Cavallerie plänkelte auf dem Flügel.

Se. Majestät, der vor 8 Uhr bei Wassersleben, dicht vor Krusau, gelandet war, gab selbst Befehle aus, ging mit der Corpsartillerie des markirten Feindes vor und ritt die Stellungen des IX. Corps ab.

Es war 11½ Uhr, als die 17. Division in dicken Colonnen um den rechten Flügel des markirten Feindes herumgriff. Doch war dieser Versuch sehr schwierig, und als um 12½ Uhr das Signal Halt dem Gefecht ein Ende machte, konnte man noch nicht feststellen, ob es bei weiterem Vordringen dem IX. Armee-Corps überhaupt gelungen wäre, den Feind von seiner nördlichen Abzugslinie zu verdrängen. Der markirte Feind war einerseits ziemlich stark gewesen und war andererseits mit seinen Truppen sehr haushälterisch zu Werke gegangen und hatte die starke Stellung geschickt zu verwerthen gewußt.

Das heutige Manöver fand auf dem Boden statt, wo am 9. April 1848 dänische Truppen die Freischärler zurückgeschlagen hatten. — Nach dem Manöver fand noch ein Parademarsch vor Seiner Majestät dem Kaiser statt.

Ihre Majestät die Kaiserin bestieg in Schloß Gravenstein einen offenen vierspännigen Wagen und fuhr mit Spitzenreiter und Leibgarde voraus nach Krusau. Ihre Majestät wurde bei der Ankunft in Krusau auf das Herzlichste von der Bevölkerung empfangen. Die Schulen bildeten Spalier. In den in der Nähe gelegenen Dörfern und Gehöften hatten alle Häuser festlichen Schmuck mit deutschen und schleswig-holsteinischen Fahnen angelegt. In Krusau war auf einer kleinen Anhöhe im Terrain des Rittergutsbesitzers Freitag ein Pavillon mit Zeltdach errichtet, auf dem die schleswig-holsteinische Flagge wehte und von wo aus man einen freien Blick über das gesammte Manöverfeld hat. Eine Tochter des Besitzers überreichte Ihrer Majestät ein Bouquet, welches die Kaiserin in huldvollster Weise entgegennahm. In Begleitung Ihrer Majestät befand sich ihre erlauchte Schwester Karoline Mathilde, die Hofdamen Gräfinnen von Gersdorff und Schulenburg. Die Kaiserin sah entzückend aus und dankte huldvoll für die Honneurs der anwesenden Officiere und Gäste. Ihre Majestät trug ein terracotta-farbiges Kleid mit weißem, offenem Jaquett und weißen Hut mit gleichfarbiger Straußfeder; die Prinzessin Mathilde schwarzen Sammet mit schwarzem Hut und Feder. Gegen 10 Uhr erschien Se. Majestät in Generalsuniform auf dem Hügel. Die Kaiserin ging ihrem Gemahl einige Schritt entgegen und begrüßte ihn herzlich. Mit dem Kaiser erschienen zugleich der Ordonnanz-Officier desselben Lieutenant Laffert vom Schleswigschen Husaren-Regiment, Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich in Marine-Uniform, Graf von Waldersee in der Uniform der Hannoverschen Ulanen, Erzherzog Karl Stephan von Oesterreich und die höheren Officiere des Gefolges. Auch die sämmtlichen Cadetten der „Niobe", welche schottische Mützen tragen, wurden durch einen Officier des kaiserlichen Seebataillons nach dem Aussichtspunkt geführt.

Socialdemokratisches.

* Dem Genossen Liebknecht wirft die socialdemokratische „Sächsische Arbeiterztg." u. A. vor, daß er, der in der socialdemokratischen Partei eine hervorragende Rolle spielt, nicht berechtigt sei, über interne Parteiverhältnisse an gegnerische Blätter zu schreiben. Es sei kein zweifelsohnes Geschäft, unter dem Schutze des Redactionsgeheimnisses Parteigenossen zu beschimpfen und zu denunciren. Die von Liebknecht herrührenden Artikel des „Socialdemokraten" und des „Temps" seien im „Volksblatt" als eine „gewichtige, vernünftige Stimme" über die Auseinandersetzungen in der Partei nachgedruckt und ebenso die Liebknecht'sche Correspondenz an das Wiener „Arbeiterblatt" im Londoner „Socialdemokrat" mit dem Bemerken erwähnt, „daß ausländische Parteigenossen in der betreffenden Streitfrage genau so dächten wie die Fraction." Aber auch die Londoner Notiz rühre doch von Liebknecht selbst her! Ob denn das keine Corruption sei?

* Die Socialdemokraten feierten am vorletzten Sonntag den Todestag des Begründers der Socialdemokratie, Ferdinand Lassalle. Unruhen sind nirgends vorgekommen, dagegen konnte man in der Umgebung von Berlin Männer, Frauen und Kinder Lieder singen hören, in denen nach der Melodie von Kirchen- und patriotischen Liedern die Religion verhöhnt wurde. Dieselben Leute aber, die den Glauben an Gott und die Treue gegen die Fürsten lächerlich machten, verherrlichten den Agitator Lassalle selbst wie einen Gott.

* Apolda, 5. September. Durch verschiedene Zeitungen geht die Nachricht, man beabsichtige den Gemeinderathsvorsitzenden und socialistischen Abgeordneten Herrn Mangner als Candidaten für die in Kürze stattfindende Wahl eines Bürgermeisters aufzustellen. In der Bürgerschaft hat bis jetzt von diesem Plan noch nichts verlautet, möglich ist es aber immerhin, daß derselbe in der socialistischen Partei aufgetaucht ist und seine Durchführung erstrebt wird. Herr Mangner hat unter seinen Parteigenossen sehr viele Freunde und da wir allgemeine und geheime Wahl haben, so wäre ein Durchbringen des Herrn Mangner nicht ausgeschlossen. Weder für die Partei noch für Herrn Mangner noch für die Bürgerschaft würde darin ein Glück zu sehen sein. Nach den Erfahrungen, die wir bis jetzt gemacht, wird es sehr schwer halten, einen Bürgermeister zu finden, welcher den hiesigen Verhältnissen genügt. Nur ein juristisch gebildeter wohlwollender, aber mit der nöthigen Energie ausgerüsteter Mann wäre hier am Platze und auch dieser wird nicht ohne Anfechtung bleiben. (Weim. Zeit.)

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 7. September. Die künstlerische Wechselbeziehung zwischen den Nationen hat sich in origineller Weise in der Oper offenbart; einige unserer deutschen Componisten griffen zu Stoffen Shakespeare's — „Die lustigen Weiber von Windsor", „Zähmung einer Widerspänstigen", auch Mendelssohn's „Sommernachtstraum" ist zu erwähnen —, italienische und französische Componisten, Bellini, Verdi, Gounod thaten dasselbe, Rossini wagte einen erfolgreichen Griff in die Meisterwerke der deutschen Literatur („Tell"). So konnte es kaum ausbleiben, daß neben anderen Perlen unserer Literatur auch das Nationaldrama der Deutschen, „Faust", in französischer musikalischer Fassung erschien. Gegenüber dem unbestreitbar großen Erfolge des Gounod'schen Werkes, gegenüber seinem wirklich großen künstlerischen Ernste ist es kaum mehr an der Zeit, über die Berechtigung einer Opernbearbeitung des „Faust" zu streiten, um so weniger, als der Gounod'sche Operntext die Grundlinien des Dramas unverrückt läßt. Wohl aber ist es nothwendig, unsere großen deutschen Componisten gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als hätten sie nicht den Muth gehabt, Goethe's Drama zu einem musikalischen umzugestalten. Jedenfalls wurde schon Beethoven, nach ihm Schumann und Wagner von dem Gedanken abgeschreckt, eine erhabene Dichtung zu einem Operntext zurechtschneiden lassen zu müssen; ihr Respect vor dem Goethe'schen Genie ließ ein so barbarisches Verfahren nicht zu. Geradezu komisch erscheint es, wenn man Wagner unterschiebt, er hätte vor dem Gounod'schen „Faust" so viel Respect gefühlt, daß er nicht eine nochmalige musikalische Bearbeitung gewagt habe. Diese sich selbstrichtende Behauptung war sogar von einem sehr gescheuten Kopf, Herrn Dr. Riemann, aufgestellt, der einmal sagt: „Daß Gounod's „Faust", der von den deutschen vielgeschmähte, nicht eine Verhunzung des Goethe'schen „Faust" ist, beweist mehr als vieles Raisonnement die Thatsache, daß ihn Wagner nicht neu componirt hat."

Wie Alles an dieser Behauptung, so ist auch unrichtig, daß die Gounod'sche Oper von den Deutschen gehaßt werde. Herr Riemann möge nur einmal einer Aufführung des Werkes in Leipzig beiwohnen! Unser Publicum hat sich schon längst zu einer unbefangenen Würdigung der theilweise großen Schönheiten der Musik des hochbegabten Franzosen emporgeschwungen und es freut sich jeder neuen Aufführung, wie es gestern wieder durch überaus zahlreichen Theaterbesuch und lebhaft gespendeten Beifall bewies. Wer hätte da etwas von Haß oder chauvinistischen Regungen gemerkt! Wären nur unsere westlichen Nachbarn so gerecht und unbefangen gegen deutsche Künstler und ihre Werke, wie wir es gegen die Erzeugnisse französischen Geistes sind!

Die Theaterleitung hatte in der Rollenbesetzung eine wichtige Veränderung vorgenommen: Herr Schelper erschien als Mephisto. Seit seinem ersten Auftreten hier habe ich den Künstler nicht wieder in dieser Rolle gesehen, und auch den meisten der gestrigen Theaterbesucher mag der Schelper'sche Mephisto eine neue Figur gewesen sein. Zunächst fällt die unheimliche Ruhe dieses Mephisto auf, eine Ruhe, die um so dämonischer wirkt, als das Auge uns alle die furchtbaren Gedanken und Pläne des Teufels entgegenblitzt. Wie dämonisch wirkte z. B. die Beschwörung an die Nacht in der Gartenscene, wie furchtbar wirkte der Eintritt Mephisto's in den Kerker, wie schrecklich klang sein „gerichtet" aus dem Sturm der Gefühle, welcher das Liebespaar bewegen, empor! Schelper hat mit seinem Mephisto eine neue Meisterleistung geboten.

Man konnte sich keinen schärferen Gegensatz denken als den zwischen diesem dämonisch kraftvollen Mephisto und dem kindlich unschuldsvollen, hingebenden Gretchen der Debutantin Fräulein Dienstbach, einem zu besten Hoffnungen berechtigenden Talente. Auch künstlerisch trat dieser Gegensatz scharf hervor: dort die bewußte, überlegene Ausübung einer seltenen